

# DER WELT



# SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

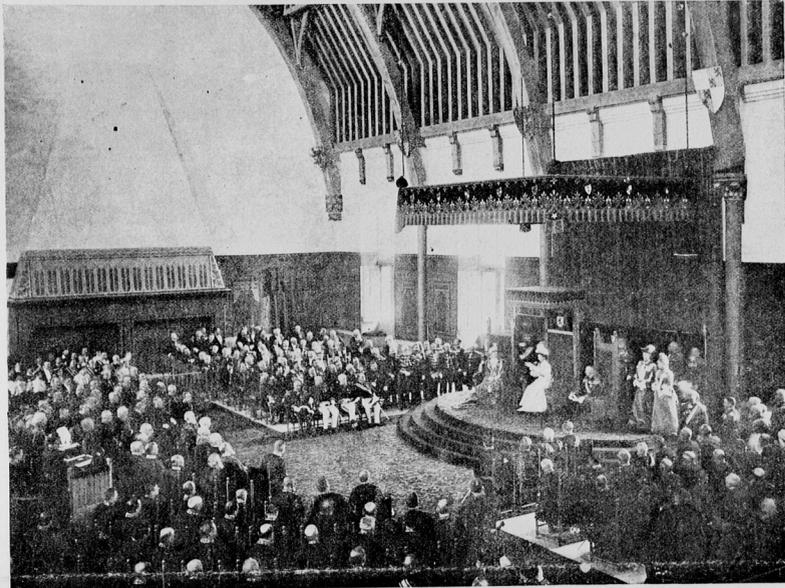
## Mutter.

Von Margarete Stadler.

Über Bellagio liegt der Sonnenschein; er blüht auf den Fluten des Comersees und läßt sie in allen Farbentönen spielen, von grünlichem Blau bis zum tiefen Blauschwarz. In den Gärten der Tremezina duften die Rosen neben blauen Clematis und auf den weißen Gartenmauern wuchert die Kresse in ihrem gelblichen weithin leuchtenden Not.

Durch die eisenumspannten Laubgänge im Garten der „Villa Charlotta“ schreitet in erstem Gespräch ein Herr und eine Dame. Er ist groß und stattlich. Seine Art sich zu kleiden, ein Etwas in seinem ausdrucksvollen Bogen, im Blick seiner großen Augen verrät den Künstler, ebenso wie die schmale weiße Hand. Die Dame ist von der reifen Schönheit der femme de quarante ans. Naßig und temperamentvoll spricht ihre brünette Erscheinung von heißem, rasch fließendem Blut, das in den Augen ein verhaltenes Feuer blitzen läßt und einen schmachternden Zug um den vollen roten Mund gelagert hat. Schwarz und schleppend umfließt ein seidengefüttertes Spitzenkleid ihre üppigen schönen Glieder. Sie sprechen angelegentlich von den Kunstschätzen der Charlotta, die sie soeben besichtigt haben, reden von der strengen Schönheit des Alexanderzuges und der weichen lockenden Anmut der Psyche, die angstvoll den stehenden Amor zurückhalten will. Aber nur die Lippen sprechen von diesen Dingen, das Herz ist nicht dabei. Und ihre Blicke ruhen in einander in jener schmerzlichen Zerknirschtheit, die jeden Moment wahrnehmen will, der einer langen Trennung vorausgeht. Sie sind an einem jener Ruheplätzchen angelangt, von welchen der Blick über die See und die blühende Pracht seiner Ufer schweifen kann und stehen dort, schweigend in den Anblick versunken, der ihnen wie ein Bild ihrer Seelen erscheint; zehrende Sehnsucht und gedämpfte Glut liegt in den weichen Linien der Welen, die wie in ungehöriger Verlobung zum Ufer kehren.

„Und morgen um diese Zeit sind Sie gegangen,“ sagt er plötzlich mit erstarrter Stimme. „Kommen Sie wirklich fort von hier — fort von mir, Hildegard?“ — In ihr weißes Gesicht tritt ein leises Rot und die feinen Hände, von denen sie die Handschuhe gestreift hat, verschlingen sich fest und krampfhaft ineinander.

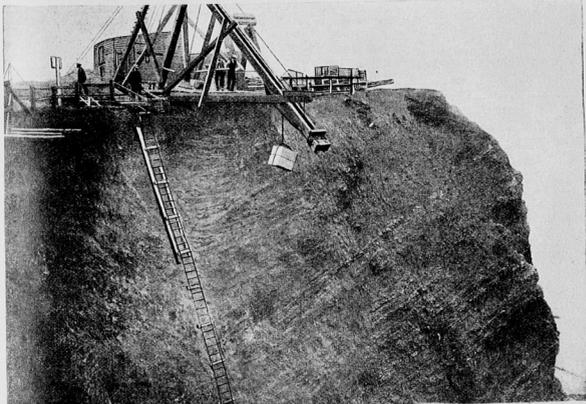


Die Eröffnung der Generalstaaten im Haag durch die Königin Wilhelmine von Holland.

„Ich kann, was ich muß,“ sagt sie dann kurz und hart. „Aber sie sieht ihn nicht an, ihre Blicke irren in stummer Dual über die schimmernde Fläche des Sees, der verführerisch zu rauschen weiß von Ruhe und Vergessen.“

„Was ich muß,“ wiederholt er erregt, „wer will in diesem Fall entscheiden und wissen, wo die wahren und ernstesten Pflichten liegen?“

Ihr schönes Gesicht, das in seinem regelmäßigen Schnitt an eine antike Kamee erinnert, ist wieder bleich und ruhig. „Zu wissen vermag ich es nicht,“ sagt sie dann, „aber ich fühle es.“ Sie hat sich auf die steinerne Sitzbank niedergelassen, die dort unter schattenden Myrtenbäumen steht, denn sie fühlt, daß die zitternden Knie den Dienst verlagern. Da sitzt er neben ihr und hält ihre Hände. „So lassen Sie uns noch einmal alles zusammen erwägen. Sie müssen — Du mußt mich noch einmal hören, Hildegard, und dies eine Mal müssen wir zueinander sprechen wie es uns ums Herz ist.“ sagt er beschwörend. „Sieh, wir haben lebenslang die gleichen Ketten getragen, ich in der Ehe mit einer ungeliebten, allmählich dahinstehenden Frau, Du an der Seite des alternden kranklichen Mannes.“ Frau Hildegard will dem Sprecher ins Wort fallen, aber er fährt häufig fort. „D, ich weiß, daß Du Deinen Gatten, den Freund des Vaters, den bedeutenden Mann, aus schwärmerischer Liebe geheiratet hast, die seine großen Erfolge als Arzt zu tapferen Siegen, seine rastlose Tätigkeit zu tausend bestandenen Gefahren verklärte. Und ich weiß, daß Du auf dem Gipfel

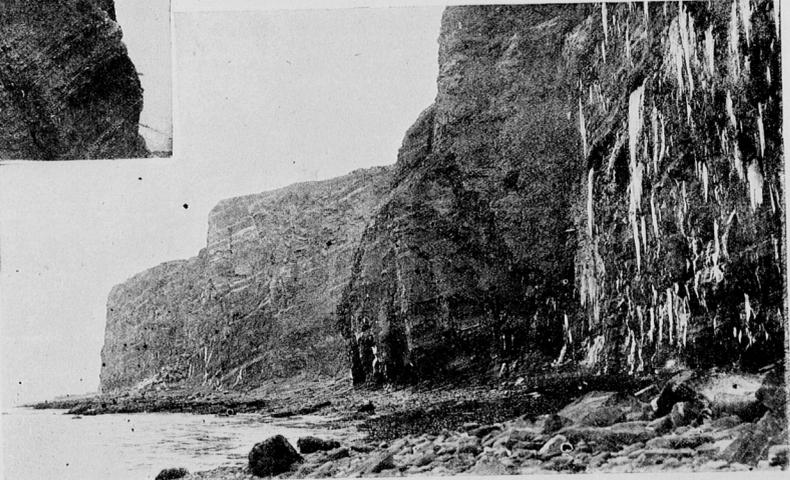


Grosse behauene Zementblöcke werden mittels Kränen an den Fuss der Klippen herabgelassen, um an den gefährdeten Stellen eingemauert zu werden.

## Bilder von Helgoland.

Das ewig geschäftige Meer nagt unaufhörlich an den Klippen Helgolands. Ein großer Teil der Insel ist bereits für immer in den Stuten des Meeres verunken. Die deutsche Regierung läßt es sich nun angelegen sein, den Rest des Landes durch Schuttbauten zu sichern. Mächtige Dämme werden an den am meisten bedrohten Stellen vermauert. Die Fortsetzung Helgolands stellt diesen Bauten große Schwierigkeiten entgegen, so daß die Arbeiten auf dem Oberland der Insel begonnen werden, von wo aus die schweren Zementblöcke mittels Kränen nach dem Fuß der Klippen herabgelassen werden müssen. Die Arbeiten wären bereits längere Zeit und werden wohl auch in Jahren noch nicht vollendet sein. — Uebrigens ist es nicht nur das Meer, sondern auch Schnee und Eis, die der Insel zufließen. Das Eis sprengt die Felsen auseinander, die dann, wenn nicht künstliche Hilfe gebracht wird, abbröckeln und sich allmählich mit den Stuten vermischen.

Photographische Aufnahmen vom Atelier Schaud, Hamburg.



Die Felsen Helgolands bei Frost.